

Name: Ulrich Reiner

Alter: 33

**Beruf: Leitung Vertrieb und
Stoffstrommanagement in einem
mittelständischen
Entsorgungsunternehmen**

Wohnort: Bissingen

Partei: Freie Wähler (seit 2019)



1. In medialen, gesellschaftlichen und politischen Debatten empfinden wir Landwirte, dass wir oft als Schuldige für alles hingestellt werden. Wie stehen Sie dazu? Was tun Sie, um hier Vorurteile abzubauen?

Da sich in meiner engen Verwandtschaft sowohl konventionelle als auch Bio-Landwirte befinden, habe ich zu beiden Formen der Landwirtschaft einen engen Bezug. Landwirte als Schuldige hinzustellen, erschließt sich mir nicht, da die Wichtigkeit einer inländischen Nahrungsmittelversorgung und einer Unabhängigkeit von globalen Lieferketten ein hohes Gut ist, was gerade in Corona-Zeiten nochmals deutlich wurde. In meiner Kindheit war ich in den meisten Ferien bei meinem Onkel auf dem Hof und konnte hier einen sehr positiven Umgang mit den Tieren, mit dem Land und mit der Natur wahrnehmen. Diese Erfahrungen gebe ich auch aktiv weiter, diese prägen meine Wertschätzung gegenüber der Landwirtschaft, gerade in der klein- und mittelständisch geprägten Landwirtschaft in Bayern.

2. Bei uns besteht der Eindruck, dass sich die gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Weiterentwicklung der Tierhaltung sehr am gesellschaftlichen Mainstream orientieren. Wie stellen Sie sich eine praxistaugliche Umsetzung vor?

Im Allgemeinen lässt sich der Eindruck nicht verleugnen, dass die gesamte Politik sich immer mehr am Mainstream orientiert und leider auch immer sprunghafter und kurzlebiger wird. Gerade für Landwirte ist dies im Hinblick auf Investitionsentscheidungen oder die Nachfolge-Findung nicht zielführend und führt uns als Gesellschaft in eine Sackgasse. Hier sollten von der Politik, gemeinsam mit den Fachverbänden, langfristige Ziele erarbeitet und ein genauer Plan dorthin definiert werden, der dann auch so, ohne inzwischen fast jährliche Nachbesserungen, umgesetzt wird. Entscheidend wird die Art der

Regierungskoalition bei der Zielerarbeitung sein. Die Landwirtschaft braucht wieder eine langfristige und verlässliche Politik, genau für das stehen wir Freie Wähler.

3. Die immer stärker ausufernde Bürokratie raubt unseren Landwirten die Zeit, sich auf das Wesentliche – nämlich Tierhaltung, Pflanzenbau und Management – zu konzentrieren. Was tun Sie dafür, hier eine Kehrtwende einzuleiten?

Bürokratie ist inzwischen in jedem Bereich ein großes Thema. Eine funktionierende und sauber arbeitende Bürokratie ist wichtig und unterscheidet uns von vielen Ländern, die schlecht oder gar immer weniger funktionieren. Nur leider sind wir an einem Punkt angelangt, an dem die Bürokratie in vielen Bereichen bereits 30-50 % der Arbeitsleistung verschlingt. Gerade aus meinem Beruf, der Kreislauf- und Abfallwirtschaft, kenne ich hier die umfangreichen Dokumentationspflichten, die von Jahr zu Jahr wachsen und gedeihen. Ein gangbarer Weg wäre in meinen Augen die Besetzung der Entscheidungsträgerposten in den regionalen Ämtern mit Praktikern, ehemaligen Landwirten und deren Ausstattung mit größerer Entscheidungsbefugnis inklusive rechtlicher Unterstützung bei Klagen. Oft genug werden pragmatische Kompromisse nicht mehr vereinbart, weil sich die Entscheidungsträger strikt an den Buchstaben einer Verordnung und nicht an deren Sinn halten. Hier muss definitiv der individuelle Handlungsspielraum vor Ort erweitert werden.

4. Das eigenständige agrarsoziale Sicherungssystem (SVLFG) trägt zu einer umfassenden Absicherung unserer bäuerlichen Familien bei und ist europaweit einzigartig. Allerdings verursacht der agrarstrukturelle Wandel leider auch eine Erosion der aktiven Beitragszahler. Daher bedarf es dauerhaft der Gewährung von Bundesmitteln, um die notwendigen Ausgaben zu decken. Wie stehen Sie zum Erhalt dieses eigenständigen sozialen Sicherungssystems?

Bisher hatte ich mit dem agrarsozialen Sicherungssystem noch keine Berührungspunkte und musste mich hier komplett neu einarbeiten. Kurzfristig sollte das aktuelle System durchaus mit staatlichen Mitteln stabilisiert werden, langfristig muss, so denke ich, das System aber auch überarbeitet und an die aktuelle Entwicklung angepasst werden. Bei Einführung 1957 waren die Rahmengenheiten noch völlig anders als heute, da liegt die Notwendigkeit einer ständigen Weiterentwicklung und einer Überarbeitung für mich auf der Hand. Aber in welche Richtung dies dann gehen soll, dafür stecke ich wirklich deutlich zu wenig im Thema und würde mich sehr über die Möglichkeit einer persönlichen Information, gerne auch nach der Wahl, freuen.

5. Biobetriebe leisten gute Arbeit. Konventionelle Betriebe leisten gute Arbeit. Dennoch werden sie in der öffentlichen Diskussion ständig gegeneinander ausgespielt. Was tun Sie dafür, dass diese Schwarz/Weiß-Debatte endlich aufhört?

Ich kenne beide Formen der Landwirtschaft gut und beide haben ihre Berechtigung. Wir müssen generell aufhören, die Hand, die uns füttert, zu beißen und negativ über unsere Landwirte zu sprechen. Welche Form am Ende welchen Marktanteil für sich verbuchen kann, wird der Verbraucher und Kunde mit seinem täglichen Einkaufsverhalten entscheiden. In diesem Hinblick muss man auch der Realität ins Auge blicken, dass sich viele Menschen aufgrund niedrigen Einkommens, Schicksalsschlägen, Pflege von Angehörigen, Unfällen und so weiter, Bio-Lebensmittel schlichtweg aktuell nicht leisten können. Eine Verteuerung von Lebensmitteln durch eine politisch verordnete Durchsetzung von flächendeckendem biologischem Landbau würde hier also enorme soziale Probleme nach sich ziehen. Die Welt ist hier eben nicht schwarz-weiß, sondern bunt und mit unzähligen Facetten versehen.

6. Das Thema Pflanzenschutz wird emotional diskutiert. Wenn Landwirte keine großen Ernte- und Qualitätsverluste einfahren möchten, dann ist der Schutz der Kulturen aber vonnöten. Was tun Sie dafür, eine Versachlichung der Debatte zu erreichen?

Das Thema Pflanzenschutzmittel ist sicherlich sehr schwierig zu bewerten, eine Diskussion hierüber mit mehreren Landwirten in Vorbereitung auf die Beantwortung hier geriet teils emotional und führte zu teils unterschiedlichen Informationen. Der generelle Einsatz sollte meines Ermessens nach grundsätzlich zurückgefahren werden. Dort wo es notwendig ist, soll und muss sicherlich weiterhin Pflanzenschutzmittel eingesetzt werden, hier ist die Dosis das Thema. Wichtig ist vor allem eine stetige Forschung an Mitteln zum Schutz der Pflanzen, sowohl chemische Mittel als auch alternative Arbeitsprozesse, um präventiv Schaden von den Pflanzen abzuwenden. Pflanzenschutz ist sehr wichtig, um am Ende auch qualitativ hochwertige und regional erzeugte (Stichwort CO₂-Bilanz) Lebensmittel und die Versorgungssicherheit gewährleisten zu können.

7. Die deutsche Politik setzt die Produktionsstandards für die heimischen Landwirte immer weiter nach oben. Gleichzeitig drängen über die offenen Märkte billig produzierte Güter aus dem Ausland in die deutschen Regale (Stichwort Flüssig-Ei und Eier aus Käfighaltung). Wie wollen sie die heimischen Landwirte in diesem Spannungsfeld wettbewerbsfähig halten? Und wie wollen Sie das für andere Erzeugnisse verhindern?

Die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Landwirte wird inzwischen leider zu weiten Teilen, siehe EU-Agrarförderung, in Brüssel reguliert. Wir müssen dringend dahin

kommen, dass im Binnenmarkt Europa mit gleichem Maß gemessen wird, dass hier einheitliche Standards gelten und nicht einseitig und quasi mit vorauseilendem Gehorsam immer schärfere Belastungen für einheimische Landwirte erfolgen. Dies wird aber nur im europäischen Konsens funktionieren. Da die großen Fragen unserer Tage nicht mehr allein in München entschieden werden, wollen wir Freie Wähler eben nach Berlin, um hier im Mittelpunkt unserer Demokratie die Entscheidungsprozesse mitgestalten zu können.

8. 50 Prozent der schwäbischen Milchbauern halten ihre Kühe in Anbindehaltung. Wie stehen Sie zu einem generellen Verbot dieser Haltungsform? Trauen Sie sich, dafür auch öffentlich Ihre Stimme zu erheben?

Die Anbindehaltung wird auslaufen, allerdings muss hier den Landwirten eine vernünftige Übergangsfrist eingeräumt, der Wandel auch finanziell abgedeckt und unterstützt werden. Langfristig gesehen finde ich persönlich das Anbinden von Tieren im Regelfall nicht als sinnvoll an. Einzelfallbetrachtungen ergeben hier wahrscheinlich Ausnahmen und genau diese Ausnahmen sollten den zuständigen Stellen auf regionaler Ebene ermöglicht werden. Unterschiedliche regionale Gegebenheiten, z.B. Hochalpenregion, Allgäu, usw. müssen auch unterschiedlich bewertet werden.

9. Die Versiegelung landwirtschaftlicher Flächen durch Wohn-, Gewerbe- und Infrastrukturbau schreitet in Bayern und in ganz Deutschland stetig voran. Die Forderung nach einer nachhaltigen, regionalen Lebensmittelversorgung, nach Biodiversität und Artenschutz steht dazu in krassem Widerspruch. Welche Ansätze sehen Sie, diese massiven Konflikte aufzulösen?

Die Neuschaffung von Wohnraum auf bisher landwirtschaftlich genutzten Flächen muss sofort massiv eingeschränkt werden. In vielen Dörfern herrscht innerorts ein immer größer werdender Leerstand von alten Gebäuden. Diese Bauplätze haben oft noch Größen von 1000-1600 m² und teils noch deutlich mehr. Hier muss auf eine massive innerstädtische und innerörtliche Nachverdichtung hingearbeitet werden. Mit einem verstärkten Einsatz von Recycling-Baustoffen bei öffentlichen Neubaumaßnahmen könnten regional die Entsorgungskosten von Bauschutt massiv gesenkt werden, was die Hemmschwelle zum Abriss eines alten Hauses deutlich herabsetzen würde. Des Weiteren müssen die Innenstädte bei allem Verständnis für eine Verkehrsberuhigung auch in Zukunft mit individuellem Personennahverkehr befahrbar sein, da diese ansonsten aussterben und den Flächenverbrauch in den Randbezirken nochmals verstärken. Dieses Phänomen lässt sich bisher schon an der Beliebtheit der aus dem Boden schießenden großen Einkaufsmärkte betrachten, die sich nicht unwesentlich auch wegen der vorhandenen großen Parkflächen wachsendem Zulauf erfreuen. Infrastrukturmaßnahmen müssen noch mehr als

bisher auch auf den Landverbrauch und dem Verhältnis zum erwarteten Nutzen untersucht werden. Es muss in Städten und Ortschaften auch deutlich werden, dass ein Hauskauf neben einer Hauptstraße auch entsprechenden Verkehr nach sich zieht.

10. Warum soll ein Bauer / eine Bäuerin SIE wählen?

Ich bin ein sehr im Ehrenamt engagierter junger Mensch aus dem kleinen Ort Bissingen im wunderschönen Kesseltal. In meiner Jugend durfte ich viel Zeit auf landwirtschaftlichen Betrieben verbringen, wodurch ich eine Nähe zu diesem Berufsstand und ein gewisses Verständnis für die Probleme, Sorgen und Nöte der Landwirte habe. Ich bin jung genug, um noch nicht festgelegte Denkmuster zu haben oder irgendwelchen Ideologien hinterherzujagen. Wie man in der Feuerwehr relativ schnell lernt, man muss nicht mit jedem gut auskommen, nicht mit jedem einer Meinung sein, aber man muss gemeinsam arbeiten und sich auf die Sache und das Ziel konzentrieren, nur dann wird man erfolgreich sein. Auch kann man als einzelner wenig bis nichts erreichen, nur als Team ist man stark, oder wie es Friedrich Schiller im Wilhelm Tell zitiert: „Verbunden werden auch die Schwachen mächtig“. Meine Stärken liegen definitiv in der Offenheit, in meiner Neugier auf Neues, in meiner Teamfähigkeit und meinem Einsatz für Andere.

11. Gibt es eine Botschaft, die Sie an unsere Landwirtschaftsfamilien richten wollen?

Vielen Dank für den tollen Einsatz der Landwirtschaftsfamilien. Ohne Ihre Arbeit würde unsere geliebte Kulturlandschaft so nicht existieren können, unsere Lebensmittelversorgung wäre vom guten Willen ausländischer Mächte und dem reibungslosen Warenfluss (Stichwort Stau SUEZ-Kanal) noch viel stärker abhängig als ohnehin schon! Was hier Tag für Tag geleistet wird, ist aller Ehren wert und wird leider nicht nur nicht gewürdigt, sondern durch diverse Medien, ideologisch überhöhte Kritik und persönliche Angriffe teils unter die Gürtellinie auch noch mit einem stetig negativeren Klima bedacht!